

Prof. Hermann Oberth

Nun, ich sage Ihnen »Guten Abend«. Ich freue mich sehr, daß ich bei Ihnen zu Gast sein darf zum Gespräch und ich nehme an, daß Sie, meine liebe Frau **Hildegard**, einige Fragen haben, die – nun, die Transkommunikation, oder die wissenschaftliche Seite meines Erdenlebens, beinhalten. Sie sollten Ihre Fragen artikulieren, damit ich Ihnen antworten kann.

Hilde: Herr Oberth, ich habe Ihre Bücher gelesen. Sie haben einen Satz geprägt, der mich sehr beeindruckt hat:

Der Mensch hat einen freien Willen, aber er ist trotzdem nicht frei. Er ist unfrei in seiner Freiheit, und frei in seiner Unfreiheit! Und Sie bemerkten, daß von 100 Menschen nur 99 das verstehen würden.

Oberth: So ist es, meine Liebe. Sehen Sie, Sie haben es verstanden. Es ist so, der Mensch in seiner Begrenztheit ist frei in seiner Begrenztheit – doch er ist unfrei in der Unbegrenztheit seines Seins, **weil er es nicht begreift**. Er kann es nicht verstehen. Er sieht nur diesen kleinen engen Spiegel, in dem er lebt und glaubt, hier bin ich frei.

Insofern ist dieser Gedankengang richtig – und trotzdem ist er falsch, **weil der Mensch weit, weit, größere Ausmaße sein eigen nennt, denn dieses Teilbewußtsein, das hier auf dieser Erde eingebunden ist in diesen engen Gesichtskreis, ist nicht das allumfassende Wissen**.

Wissen Sie, ich habe im Laufe meines Lebens erkennen müssen, wie eng begrenzt das menschliche Denken sein kann. Sie alle haben meinen Werdegang verfolgt. Sie alle haben gesehen, gehört, gelesen, wie mein Leben verlaufen ist.

Nun, es war ein faszinierendes Leben, es hat mir aber immer nur Teilaspekte aufgezeigt, die ich versuchte umzusetzen. Bis zu einem gewissen Zeitpunkt war

dies möglich. Doch dann bin ich an die Grenzen meines Verständnisses gestoßen. **So paradox es klingen mag, ich wurde ein gläubiger Mensch, denn ich habe erkannt, daß irgendwo eine höhere Macht die Fäden in den Händen hält**, daß immer nur ein Teilwissen dem einzelnen zufällt, gemäß seiner Veranlagung, seiner Erziehung und dem Wissen, das er mit in diese Inkarnation gebracht hat.

Schauen Sie, es werden Kinder geboren in Familien, die kaum eine Grundlage bilden für eine wissenschaftliche Weiterentwicklung dieses Kindes – und trotzdem geschieht es. Aus allerärmsten Verhältnissen sind die größten Genies gekommen auf diese Welt, und wir müssen uns nur einmal vorstellen, warum der eine als Wissenschaftler in seinem Fachgebiet eine Kapazität darstellt, jedoch völlig taub ist für Musik – und umgekehrt, daß ein Musiker in seiner Musik aufgehen kann – und von Mathematik überhaupt keine Ahnung hat. Ich meine damit, daß die persönliche Veranlagung, die jeder einzelne mit auf diesen Weg bekommen hat, ihn dazu befähigt, genau das zu tun, was er tun will, was seine Aufgabe auf dieser **Inkarnationsreise** ist.

Viele Menschen glauben, daß sie ausersehen sind zu Außergewöhnlichem. Und ich muß sagen, bis zu einem gewissen Punkt stimmt es. Aber der Mensch verliert nur allzusehr die Demut und glaubt, der Größte zu sein, und wenn er ein bestimmtes Alter erreicht hat, wenn er Nestor geworden ist unter den Wissenschaftlern, dann wird er gehegt und gepflegt und herumgereicht. Er darf Vorträge halten, wird anerkannt und wird gefeiert – doch letztendlich muß er erkennen, daß die, die nach ihm kommen, mit seinem Wissen schon weiter sind, als er es ist.

Und dies ist eigentlich der Schlüssel für jeden einzelnen, daß er erkennen kann, daß er nur ein Rädchen im Getriebe ist, eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen

hat, und wenn er diese Aufgabe erfüllt hat, sich besinnen soll, warum er nicht mehr weiterkommen konnte, weil nämlich diese gestellte Aufgabe erreicht war für ihn, und andere dazu berufen wurden, auf seinem Wissen weiterzuentwickeln, weiterzukommen. Das Problem ist, daß man einsam wird. Das Problem ist, daß das, was früher von Wichtigkeit war, Vorträge zu halten, weitergereicht zu werden, dann keine Bedeutung mehr hat, und die Frage auftaucht, was geschieht jetzt? Und hier öffnen sich völlig neue Perspektiven.

Hier kann der einzelne erkennen, daß er begnadet war für seine Aufgabe, daß ihm Intuitionen und Informationen zur Verfügung standen, um etwas für die Menschheit zu schaffen. Das, was er geschaffen hat, ist zunächst völlig wertfrei zu betrachten. Es ist neues Wissen entstanden, das die Menschen verwenden können, sowohl im Guten, als auch im weniger Guten, und zu irgendeinem Zeitpunkt hat der Wissenschaftler, der diese Arbeit vollbracht hat, keinen Einfluß mehr, **und dadurch keine Verantwortung.**

Die Verantwortung liegt einzig und allein bei dem, oder bei denjenigen, die sie verwenden. Glauben Sie mir, es gibt viele Wissenschaftler, wie **Alfred Nobel** (Dynamit erfunden), die Kräfte der Natur freigesetzt haben. Sie sollten zum Nutzen der Menschen Verwendung finden. Sehen Sie den kleinen Mönch, der das Schießpulver erfunden hat. Es war ein Zufallsprodukt (Einwurf von Hilde: Ich denke, es gibt keine Zufälle?) Meine Liebe, Sie sehen, wohin ich Sie geführt habe: **Es gibt keine Zufälle, es ist ihm zu-gefallen**, so, wie mir die Erkenntnis zugefallen ist.

Mir ist aber auch eine andere Erkenntnis zugefallen, **daß die Kraft der allumfassenden Liebe viel, viel mehr bewegen kann, als alles, was der kleine Mensch in seiner Begrenztheit erfassen kann.** Ich habe erkannt, daß Mosaiksteinchen zusammenge-

führt worden sind, daß diese Mosaiksteinchen manchmal Fallstricke waren, über die man gestolpert ist.

Doch, ich danke der Allmacht, daß ich leben durfte, daß ich diese Erfahrungen in diesem Leben machen durfte. Und welcher Mensch, meine Lieben, ist so ganz frei von Eitelkeit?

Sie wird erst bedeutungslos, wenn man alt geworden ist, wenn man heillos geworden ist dem Menschsein gegenüber, denn dann können Sie einordnen, was der Mensch eigentlich aus seinem Menschsein macht.

Ich, meine lieben Freunde, bin glücklich, diesen Weg gegangen zu sein und habe heute die Erkenntnis, daß alles im Universum folgerichtig funktioniert.

Hilde: Sie hatten Ihre Abitur-Arbeit geschrieben über eine Mondlandung. Man hatte diese Arbeit verworfen, aber später geschah genau das, was Sie damals beschrieben haben.

Oberth: Richtig.

Hilde: Darf ich an den großen Satz erinnern, den Sie einmal gesprochen haben?

Sie sagten, es kommt die Zeit, wo der Mensch alle diese Dinge (Mondraketen etc.) nicht mehr braucht. Er wird sich dann de- und rematerialisieren können und es wird für alle selbstverständlich sein. Ist das Utopie oder erleben wir das noch?

Oberth: Nun, meine liebe Freundin, es war etwas zu weit gedacht, der Bogen war zu weit gespannt – aber **es gibt Wesenheiten, denen es heute möglich ist sich zu dematerialisieren, zu rematerialisieren, und es gibt heute schon gewisse Menschen, die eine Anlage mitbekommen haben, Dinge zu vollbringen, die allen physikalischen Gesetzen widersprechen.** Sie werden als Scharlatanerie abgelehnt oder totgeschwiegen, wie so vieles. Dieses Beispiel, das Sie eben brachten, ist eigentlich bezeichnend für die In-

toleranz der Wissenschaft, denn ein jeder Wissenschaftler hat auf irgendeine Art und Weise seine Begegnungen, früher oder später, und dann geschieht es, daß er sich selbst überwinden muß, um zuzugeben, daß er sich in der Vergangenheit getäuscht hat – und dies tut weh – dies tut mitunter bitter weh.

Hilde: Wie war Ihr Übergang? Glaubten Sie an eine Weiterexistenz des Lebens nach dem Tode?

Oberth: Meine Liebe, ich freue mich, daß Sie diese Frage stellen und ich sage Ihnen, ich habe die Gnade erlebt, daß ich **noch in meinem Menschsein erfahren durfte**, daß nichts verloren ist – und mit Freuden habe ich den Fluß überschritten, wie Sie oder **Claudius** so schön sagen.

Wissen Sie, es ist eine besondere Gnade sich loszulösen von dieser Erdschwere, zu wissen, daß man Teil der Allmacht ist, daß alles Wissen zur Verfügung steht, daß man sich ein Leben lang gemüht und bemüht hat. Man hat nur nicht die richtige Frage gestellt. Die richtige Frage hätte gelautet:

»Ich bin doch eingebunden in die Gnade der Allmacht?«

Würde das Menschsein so begriffen werden, dann würde sich mit einmal dieses Netz lösen, in dem der Mensch gefangen ist.

Ich habe diese Gnade erst im hohen Alter erlebt, kurz vor meinem Übergang und mir wurde klar, daß es ein neues Leben geben wird, zwangsläufig geben muß. – Denn all die Energien, die vorhanden sind, lösen sich nicht auf. Sie bleiben immer konstant vorhanden, sie verwandeln nur, sie gehen . . . (Einwurf von Hilde: Das hat Ihr Schüler, Wernher v. Braun auch gesagt.) So ist es, er war derjenige, mit dem ich oft tagelang diskutiert habe. Diese wechselseitigen Gespräche haben viel bewirkt bei ihm – wie auch bei mir.

Ich habe die Freude mit Ihnen zu sprechen durch

Claudius. Er (W. v. Braun) hat die Freude durch sein eigenes Wollen Kontaktperson zu sein* – und Sie werden sehen: Alles entwickelt sich weiter. Ich sage Ihnen, **Sie werden Ihr Leben neu erleben mit dem Bewußtsein, daß in Ihnen alles Wissen des Universums verborgen liegt.**

Hilde: Man kann sich also darauf freuen?

Oberth: Natürlich – und dies ist die Hoffnung für den Menschen. Wenn er es begriffen hat, dann wird ihm die Last des Lebens zur Freude sich umwandeln. So, wie es vielen geschehen ist, deren Ohren sich öffneten, deren Augen sich öffneten für das Wissen, das im Universum vorhanden ist.

Ich hoffe, daß ich Sie mit meinem Vortrag nicht allzu sehr gelangweilt habe.

Miriam: Wir sind Ihnen sehr dankbar.

Oberth: Wenn Sie noch Fragen haben, jetzt können Sie noch welche stellen.

Hilde: Sind Sie auf Ihrer Seite auch noch mit **Wernher von Braun** zusammen?

Oberth: Nein, **Wernher von Braun** ist auf einer anderen Ebene tätig. (Einwurf von Hilde: Er meldet sich auch wiederholt.) Richtig, er ist auf der Transkommunikationsebene beschäftigt (und Sie?) ich arbeite in geistiger Hinsicht.

Hilde: Das eine schließt das andere nicht aus, denn Transkommunikation ist auch geistig.

Oberth: Sicher, meine Liebe, Sie sehen, daß ich mich auch mit Ihnen unterhalte.

Hilde: Gerne hätte ich Sie einmal persönlich kennengelernt, doch es ist immer nur bei dem Vorsatz geblieben. Schade.

Oberth: Wissen Sie, viele Begegnungen waren geplant und sind nicht ausgeführt worden. Aber so ist es nun ein-

* Wernher v. Braun meldet sich bei verschiedenen Experimentatoren und auf verschiedenen Kanälen.

mal. Es sind kleine Ansatzpunkte und Sie sehen, die Grenzen sind gar nicht vorhanden – man muß nur den richtigen Kanal benutzen.

Ich bedanke mich bei Ihnen für die Einladung und ich grüße Sie und wünsche Ihnen viel Erfolg für Ihre Arbeit.

Wir bedanken uns.

Claudius: Nun, meine lieben Freunde, so laßt uns den heutigen Abend beschließen.

Hilde: Du hast heute Abend Menschen zu Wort kommen lassen, die auch dieses Problem des materiellen Denkens bei uns hatten, und die jetzt ganz anders denken. Das ist für uns sehr tröstlich zu wissen.

Claudius: Schau, wir wollen, daß Überzeugung in jedem einzelnen wachsen kann. Und wir müssen viele Wege gehen um viele zu erreichen. Es ist nicht damit getan, daß wir nur punktuell eine einzige Situation beleuchten, sondern wir müssen uns bemühen auf breiter Ebene vorzugehen.

Miriam: Wir möchten alles tun, damit wir eure Botschaften verbreiten können.

Claudius: Nun, meine Liebe, laß mich dazu folgendes sagen. Ihr müßt in eurer Umgebung, in eurem Umfeld leben. Wir wissen, daß es schwierig ist, so manches, was wir euch zuführen, in eurem Leben Platz greifen zu lassen. Dies ist eine Feststellung und nicht überzubewerten. Wir wissen, daß ihr euch bemüht und ich möchte euch hierzu sagen, daß ihr nicht jeden erreichen könnt. Macht es so wie bisher.

Ich schließe den Kreis, meine Freunde, und gehe mit euch den Weg in euer Leben. Seht, meine Freunde, es regnet, ihr werdet naß! Freut euch, daß ihr empfinden könnt, freut euch, daß ihr empfinden könnt den Winter, denn dann werden die Sonnenstrahlen des Frühlings für euch neues Erwachen erbringen.

Ich danke euch, daß ihr mir zugehört habt und empfehle euch der Liebe der Allmacht. Sie möge euch begleiten und möge euch Frieden geben für die kommende Zeit.

AVE, meine Freunde, AVE.

Aus dem Buch »Was bedeutet der Tod für Sie?

Prominente antworten«

(Ariston-Verlag, Genf)

folgen nun die Beiträge von:

Prof. Dr. Bernhard Grzimek: »Wozu lebt man eigentlich?«

Prof. Dr. Hermann Oberth: »Die Erde eine Schulungsstätte«

Franz Josef Strauss: »Ja«

die sie zu diesem Thema **1983** schrieben.

Bernhard Grzimek

Prof. Dr. med. vet. Dr. med. vet. h. c. Bernhard Grzimek, geboren 1909 in Neisse/Schlesien, studierte an der Universität in Leipzig Veterinärmedizin und Zoologie. Nachdem er von 1932 bis 1945 Sachbearbeiter im Reichsernährungsministerium war, leitete er als Direktor von 1945 bis 1973 den Zoologischen Garten Frankfurt am Main.

Auszeichnungen: Oscar Academy Award, Commander of the Golden Arc, Großes Bundesverdienstkreuz mit Stern, Goldene Medaillen der Zoologischen Gesellschaften von New York und San Diego, Honorarprofessor der Staatsuniversität Moskau.

Bernhard Grzimek, der zahlreiche Bücher veröffentlicht hat, lebte in Frankfurt am Main und verstarb am 13. 3. 1987.